

Wer kriegt die Krise?¹

von Walther Umstätter

Die gestellte Frage lässt sich zunächst einfach beantworten: Jeder.

Jeder Mensch und jedes Gesellschaftssystem durchläuft Krisen. Darum sind in vielen Bereichen Call-Center inzwischen ein wichtiger Teil des kalkulierten Krisenmanagements geworden.

Wenn J. Stalin noch meinte: "Der Sozialismus kennt keine Krisen.", so könnte man zynisch anmerken, sein „Sozialismus“ gerierte direkt zur Katastrophe. Der Hauptgrund dafür war, dass Menschen nicht sagen durften, was hätte gesagt werden müssen. Wer dies aber tat, wurde „liquidiert“. Das ist früher oder später der Tod einer jeden Gewaltherrschaft – die Unterdrückung von Wahrheit und Wissen.

Krisen werden oft als Basis gewertet sie zu überwinden, was allerdings eher fatalistische Züge offenbart, denn die Vermeidung von Krisen aus Voraussicht ist sicher die bessere Lösung. Krisen also als Chance zu sehen, setzt voraus, dass man erst handelt, wenn es zu spät ist. Wie oft das allerdings geschieht, belegt die große Zahl an Krisen.

Darum werden Krisen im Sinne des Duden auch als Schwierigkeiten mit einem Wendepunkt verstanden, der eine Entscheidungssituation erzeugt.

In wie vielen Krisen sich die Welt schon befunden hat, ohne es zu merken ist nicht weniger beeindruckend. Die Entscheidungen, die dann gefällt werden, sind nicht selten widersprüchlich, denn ohne die Erkenntnis, worin der Grund der jeweiligen Krise liegt, ist eine rationale Bewältigung nicht möglich. In solchen Fällen sind Krisen der ideale Boden für irrationales Handeln und den Ruf nach fragwürdigen Führern.

Die Gründe für Krisen sind vielfältig. So gibt es Menschen, die aus Krisen ihre Vorteile zu ziehen vermögen, und damit alles tun, um sie zu erhalten, es gibt Krisen die in Kauf genommen werden, weil man bei ihrer Beseitigung noch größere Katastrophen befürchtet, und es gibt Krisen, die als solche nicht wahrgenommen werden, weil man sich schon so an sie gewöhnt hat, dass sie als Normalzustand betrachtet werden. Insbesondere für diesen letzten Fall kennen wir zahlreiche Beispiele, wie das Analphabetentum, den Hunger in der Welt, Paretos *power law* der Verteilung von Arm und Reich etc.

Aus der Tatsache, dass Krisen grundsätzlich unvermeidbar sind, ergeben sich tiefer gehende Fragen: Warum, wann und wie oft sind Krisen zu erwarten und welches Ausmaß haben sie dann, und wie, und das ist die wichtigste Frage, lassen sich die gefährlichsten Katastrophen vermeiden.

Wenn das letzte Jahrhundert etliche Konflikte in Deutschland, Korea, Kuba oder Vietnam hervorbrachte, so sicherlich auch darum, weil zwei Großmächte einen Atomkrieg zu vermeiden suchten.

¹ Die Antwort auf die HU200 Preisfrage enthält keine Referenzen, da diese die geforderte Anonymisierung aufheben könnte.

Die Krisengefahr zu mindern ist einfach. Das geschieht durch Vorausschau, Wissen und Bildung.

Dabei schließt Bildung im Sinne Humboldts² mit Geistes-, Herzens-, Körper- und Seelenbildung auch die Bereiche ein, in denen wir nicht Wissen, sondern nur in gutem Glauben moralisch handeln können, da das Wissen von Menschen grundsätzlich höchst begrenzt ist.

Nun ist bei weitem nicht alles was sich Krise nennt auch wirklich krisenhaft. Wenn es beispielsweise seit Jahrzehnten heißt, wir befänden uns in einer Informationskrise und damit verbunden auch in einer Zeitschriftenkrise, so ist das falsch. Bei wissenschaftlichen Zeitschriften beobachten wir seit über dreihundertfünfzig Jahren ein ungebrochenes Wachstum von durchschnittlich 3,5%/J, die mit der direkt proportional wachsenden Zahl an Wissenschaftlern, Lesern und Bibliotheken einher geht. Bei einem so stark konstant prosperierenden Wirtschaftszweig von einer Krise zu sprechen ist irreführend.

Die Menschheit wuchs zum Vergleich nur mit etwa 1,4%/J. Dass sich daraus, eine Übervölkerung von Milliarden Menschen ergab, die nun alle sterben müssen, könnte man zwar durchaus als Krisenhaft bezeichnen, aber es ist ein Zeichen dafür, dass unsere Landwirtschaft (z.T. auch die Medizin) so viele Menschen vor der Säuglings- und Kindersterblichkeit bewahrt hat, so dass sie sich in diesem Maße vermehren konnten.

Am Rande sei vermerkt, dass ein so ungleiches Wachstum impliziert, dass eines Tages alle Menschen „Wissenschaftler“ sein werden, wie schon D. J. de Solla Price 1963 erkannte – vorausgesetzt eine Katastrophe verhindert dies nicht. Zum Vergleich: Bei den Schriftgelehrten vor Tausend Jahren konnte man sich auch kaum vorstellen, dass annähernd alle Menschen eines Landes Lesen, Schreiben und Rechnen lernen könnten.

Im Prinzip war es die zentrale Erkenntnis von T. Malthus und später von C. Darwin, dass die Natur permanent zu viele Nachkommen erzeugt. Das rasante Wachstum führte rasch zu der Katastrophe, die man bei den Abschätzungen des Club of Rome, zur Kenntnis nehmen musste. Die weltumspannende Kommunikation hat uns dies drastisch vor Augen geführt.

Bei der Informationsflut postulierte man daher zunächst ebenso, wie bei der Weltbevölkerung, ein nahes Ende der Wachstumskurve. Sie wechselte aber in diesem Bereich nur das Medium, den Informationsträger, vom Papier hin zur Digitalisierung und zum Internet, und wuchs ungebrochen weiter. Trotzdem sprach man im Verlags- und Bibliothekswesen weiterhin von der Zeitschriftenkrise, weil die eine Seite damit höhere Preise durchsetzen konnte, und die andere Seite, die ansteigenden Preise, gestützt durch *Copyrights* bezahlen musste. Durch den wachsenden Finanzsog der großen Verlage entstand so zwangsläufig eine Open Access Bewegung, die das Gleichgewicht zwischen publizierenden und rezipierenden Wissenschaftlern, die weitgehend identische Personen sind, weiterhin erfolgreich zu erhalten versucht.

An diesem Beispiel der *Copyrights* erkennt man leicht, wie juristische Festlegungen, unter den sich ändernden Publikationsbedingungen, hier der Digitalisierung, geradezu zwangsläufig Krisen heraufbeschwören. Denn das eigentliche Problem liegt hier nicht in einer Informations- oder Zeitschriftenkrise, sondern in einer höchst virulenten sozialen Krise, in der große Teile der Menschheit nach allen Regeln der künstlichen Verknappung, von wichtigen Infor-

² W. V. HUMBOLDT: Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen (1792). „Der wahre Zweck des Menschen ist die höchste und proportionierlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen.“ Proportionierlich heißt harmonisch – heißt alle Anlagen müssen gleichermaßen gefördert werden.

mationen abgeschnitten werden, wenn sie dafür nicht zahlungskräftig genug sind. Damit gibt es eine unübersehbar wachsende digitale Kluft zwischen Arm und Reich, die von den Benachteiligten immer weniger hingenommen wird.

Außerdem existiert in den meisten Köpfen der Menschen noch bis heute eine Vorstellung elitärer Wissenschaft, wie sie für die *Little Science* typisch war, obwohl in der Wissenschaftsgesellschaft von heute längst die sogenannte *Big Science* bzw. Großforschung (A. v. Harnack, 1905) dominiert.

Um Information und Wissen zu einer marktfähigen Handelsware zu machen, wie sie die Wirtschaft seit Jahrtausenden in der Agrar- oder auch der Industriegesellschaft kannte, wird Information mit allen Mitteln verknappt, damit das alte Marktprinzip von Angebot und Nachfrage wirksam bleibt. Dabei werden Publikationen durch juristische Strafanordnungen, Kopierschutz, Passwords, etc. möglichst so stark verknappt, dass die Nachfrage zu maximalen Gewinnen führen. Sie wird künstlich den alten marktwirtschaftlichen Bedingungen unterworfen.

Es gibt also den bekannten Trick, von einer großen Krise abzulenken, in dem man die Aufmerksamkeit auf eine spezielle, und bei genauer Betrachtung nicht existente Zeitschriftenkrise richtet. Wie weit dies aus Unwissenheit bzw. Privatinteressen heraus geschieht, ist nicht leicht zu entscheiden, da Menschen es als sehr verführerisch empfinden, sich dümmer zu stellen, als sie sind, wenn sich dies zum eigenen Vorteil nutzen lässt. Das gilt nicht nur für Personen, denen man die sprichwörtliche Bauernschläue nachsagt, es ist auch bei Fachleuten zu beobachten, die damit allerdings Gefahr laufen ihre Integrität zu verlieren.

Dass einige Länder dieser Erde ähnliche Tricks bei der Bekämpfung der Globalen Erwärmung unterstellen, ist ebenfalls bekannt. Insofern ist das große Problem der Krisenbekämpfung heute, der Mangel an Vertrauen in die Zuverlässigkeit der Großforschung. Nicht nur die Tabakindustrie hat Wissenschaftler missbraucht, um Ergebnisse produzieren zu lassen die ihr genehm waren. Betrug in der Wissenschaft ist ein ernstes Krisenerzeugendes Problem, das nur durch ausreichende wissenschaftliche Selbstkontrolle vermeidbar ist.

Krise als Modewort, als falsch benutztes Wort oder auch als Manipulationsversuch ist wiederholt in den Massenmedien zu finden. So liegt es nahe, dass Landwirte, die häufig durch Unwetter, Seuchen oder andere Missgeschicke große Verluste hinnehmen müssen und damit von der EU, dem Staat, von Versicherungen oder Genossenschaften vor dem Bankrott geschützt werden, auch schon bei kleinen Verlusten von Krisen sprechen, um möglichst hohe Entschädigungen zu erlangen. Das birgt allerdings auch die Gefahr, dass wirklich gravierende Krisen oft nicht ernst genug genommen werden. Dies gilt im übertragenen Sinne auch für das Gesundheitssystem, die Altenpflege, für Firmen die ihre Verluste bei den Steuern geltend machen, oder neuerdings auch für Banken. Hinzu kommt, dass die Massenmedien ihre Attraktivität bei ihren Lesern durch immer sensationellere Krisenenthüllungen zu vergrößern versuchen, um auf diesem Wege ihren Einfluss wirksam zu machen, aus dem sie unter anderem über Reklame ihre Gewinne ziehen.

Wenn bei zahlreichen Schwankungen des Finanzmarktes, die meist nichts anderes als zeitliche Überangebote bzw. Produktionsengpässe sind, von Krisenzyklen gesprochen wird, so ist das hinsichtlich der damit verbundenen Firmenpleiten verständlich, es ist aber auch gleichzeitig eine Dramatisierung einer seit Jahrtausenden normalen Optimierung des Marktes.

Geld wird oft als Tauschwert zwischen Angebot und Nachfrage angesehen. Man könnte es auch als Maß für dieses Spannungsfeld ansehen, denn wenn die Nachfrage steigt, ohne dass das Angebot folgt, erhöht sich die Spannung in Form des Preisanstiegs. Diese Spannung hängt aber vom Wissen darüber ab, wie sich Angebot und Nachfrage in absehbarer Zeit entwickeln werden. Sobald Käufer ahnen, dass ein Produkt billiger werden wird, halten sie sich mit Käufen zurück. Insofern sind auch wirtschaftliche Krisenzyklen nichts anderes als Einschätzungen, die auf mehr oder minder begrenztem Wissen über Zukunftsentwicklungen beruhen.

Im allgemeinen kommt es sehr stark darauf an, wie differenziert man absehbare kleine Erwartungsrückgänge bis hin zu Katastrophen als Krisen deklariert. Als Oberbegriff einer großen begrifflichen Vielfalt ist Krise ein recht unscharfer Begriff. Das hat den Vorteil, dass bei jeder Gelegenheit von einer Krise gesprochen werden kann, um Aufmerksamkeit zu erlangen.

Dabei war die letzte Bankenkrise insofern ein Sonderfall, weil es hier nicht um den Ruf nach Ausgleich mehr oder minder absehbarer Verluste ging, sondern darum, dass zahlreiche Staatsregierungen gezwungen wurden eine weltweite Finanzkatastrophe, zu einer „Krise“ herunter zu spielen. Sogar von „Geiselnhaft“ war die Rede. Der Grund für diese „Krise“ war auch nicht, der normale Mangel an Wissen, welche Aktien, Grundstücke, Sicherheiten im Preis steigen oder fallen werden, sondern im Gegenteil, die zu hohe Sicherheit, dass hauptsächlich Immobilien so sicher im Preis weiter steigen werden, dass auch Menschen und sogar Banken, die so gut wie kein Eigenkapital mehr hatten, an dem damit erzielbaren Gewinnen teilhaben wollten. Damit machte das Wort von der Gier die Runde.

Der Mangel an Wissen äußerte sich also in der festen Überzeugung, dass man so sicher wisse, Gewinne zu machen, dass unvertretbar hohe Risiken eingegangen wurden. Daraus entbrannte unter anderem auch eine Diskussion darüber, wie hoch das gesetzlich vorgeschriebene Eigenkapital von Finanzinstituten sein sollte. Das ist aber zunächst eine Frage dessen, wie sicher eine Bank weiß, dass sie ihr verliehenes Geld verzinst zurück bekommen wird. Dieses Wissen kann nie die 100% Marke erreichen. Wenn wir also von beispielsweise 8% Eigenkapital ausgehen, verbirgt sich dahinter das Erfahrungswissen, dass Banken mit mindestens 92%iger Sicherheit ihr verliehenes Geld verzinst wieder bekommen. Dieses Wissen ist natürlich von vielen Faktoren abhängig, von der Laufzeit, der Marktentwicklung, der Inflation, den Innovationsschüben etc., und es ist keine konstante Größe.

Wenn also die Politik, zur Ankurbelung der Beschäftigung, von den Banken nun verlangt, dass diese auch an riskante Unternehmungen Geld verleihen, damit diese ermuntert werden zu produzieren und Menschen zu beschäftigen, dann wächst die Gefahr der Fehlinvestitionen. Die Politik fordert dieses eher gefährliche Handeln, um eine für sie größere Gefahr, die der wachsenden Arbeitslosigkeit, zu mindern.

Dieser Mangel an Investitionsbereitschaft in deutsche Unternehmen steigt zur Zeit dadurch, dass der internationale Wettbewerb immer mehr Innovationen hervorbringt, bei denen bekanntlich eine globale kreative Zerstörung im Sinne J. Schumpeters virulent wird. Am deutlichsten war dies zu beobachten, als der Ruf nach Risikokapital im IT-Bereich immer lauter wurde, und die Banken die damit verbundenen Gefahren dadurch zu mindern versuchten, dass sie immer mehr Kleinanleger anlockten, um mögliche Verluste breit zu streuen.

Es ist im Prinzip verständlich, dass einige Finanzmanager sich bezüglich der Krise nicht in der Schuld sehen, wenn sie Jahre lang das taten, was die Wirtschaftswissenschaft allgemein als gesichertes Wissen ansah. Insofern sind Fehleinschätzungen, die zu Krisen führen, immer

dann am gefährlichsten, wenn sich die Fachwelt weitgehend einig ist, was in einer bestimmten Situation zu tun sei, und folgerichtig alle Anleger beispielsweise zum gleichen Fehler verleiten. Hier führen die Rückkopplungsmechanismen des Marktes immer wieder zu Resonanzkatastrophen und Massenhysterien.

Die Überschätzung eines Wissens in seiner Zuverlässigkeit, Reichweite und Präzision, ist also nicht weniger gefährlich, wie ein Nichtwissen.

Mit anderen Worten, die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sind weniger fundiert, und in ihren Urteilen unzuverlässiger, als viele ihrer Vertreter sich den Anschein geben. Nicht zuletzt darum, weil Menschen einen freien Willen haben, irrational zu handeln vermögen, und dies auch aus natürlichem Widerspruchsgeist heraus tun. Verkürzt gesagt, lässt sich in vielen Teilen der Wissenschaft kein Wissen gewinnen, weil Zufall und Irrationalität unserem Wissen Grenzen setzen. In diesen Bereich gehören Wahrscheinlichkeitsabschätzungen, aber auch die *self fulfilling* bzw. *destroying prophecy*.

Die Unzuverlässigkeit solcher Wissenschaftsbereiche lässt sich zwar weitgehend durch die Manipulation mit Hilfe der Massenmedien beeinflussen, sollte aber trotzdem nicht unterschätzt werden.

Um vorhandenes Kapital zu sichern, flüchtete dieses sozusagen in den Immobilienbereich, unabhängig davon, ob die Medien dazu rieten oder auch davor warnten. Das etliche Finanzberater, die die damit verbundenen Gefahren durchaus kommen sahen, im Vorfeld besonders hohe Abfindungen aushandelten, ist ebenso verständlich. Sie sicherten sich um so höher ab, je rascher sie mit Verlusten rechnen mussten, und diejenigen, die sie anheuerteten, versprachen ihnen immer höhere Bonuszahlungen, um der Gefahr ihrer Bestechlichkeit durch die Konkurrenz entgegen zu wirken. Das solche oft unvorstellbar hohen Abfindungen nichts mit Leistung, im Sinne der Leistungsgesellschaft zu tun haben, ist also verständlich, auch wenn die breite Bevölkerung dem mit verständlichem Unverständnis gegenüber steht.

Zu den unvermeidbaren Krisen, aus unzureichendem Wissen der Menschheit heraus, kommt noch die Ungleichverteilung des Wissens in der Welt, die zwangsläufig dazu führt, dass einige Menschen das Nichtwissen anderer ausnutzen. Das kann beispielsweise so weit führen, dass gezielt Fehlinformationen gestreut und durch Massenmedien millionenfach verstärkt werden. Darin liegt die Hauptbedeutung unserer heutigen Massenmedien. Es ist weniger die Versorgung der breiten Bevölkerung mit Wissen, sondern weitaus mehr die Beeinflussung der Meinungsbildung bestimmter Gruppen, was man schon allein daran erkennen kann, dass der größte Teil der notwendigen Kosten für Zeitungen, Rundfunk- und Fernsehangebote, und auch die des Internets, aus Reklame-, Sponsoren- und *Special Interest Group*-Geldern bestritten werden.

Die Gelder, die von den Lesern bzw. Informationsnutzern eingefordert werden, haben meist nur die Funktion, diesen das Gefühl zu geben, sie selbst hätten für ihre Information bezahlt. Dahinter steckt die Erfahrung, dass viele Menschen glauben, es sei nur das wertvoll, was auch Geld kostet. Eine geschenkte Zeitung wird leicht ungelesen weggeworfen, eine gekaufte wird dagegen möglichst weitgehend gelesen, um den dafür bezahlten Euro zu „amortisieren“.

Die Menschheit von heute, die nach den Perioden Jäger und Sammler, Agrargesellschaft und Industriegesellschaft zunehmend von der Wissenschaft lebt, ist eine Wissenschaftsgesellschaft. In ihr gewinnt neben der Betriebs-, Markt- und Volkswirtschaft nun die sogenannte *Knowledge Economy* an Bedeutung, die auf Dauer keinesfalls den alten Markgesetzen folgen

wird. Sie gründet auf der Informationstheorie, die im letzten Jahrhundert mit den Computern, der Telekommunikation und der Robotik die größte Revolution aller Zeiten hervorrief. In ihr wird in den meisten Fällen nicht, wie oft fälschlich behauptet, Information vermarktet, sondern, wie schon das Wort *Copyrights* deutlich erkennen lässt, Redundanz. Diese Erzeugung von Redundanz in Form von unzähligen Kopien ist in den letzten Jahrzehnten so preiswert und einfach geworden, dass es heute fast problemlos möglich wäre, die gesamte Weltbevölkerung mit dem für sie notwendigen Wissen zu versorgen. Stattdessen wird der größte Teil der Weltbevölkerung von wichtigem Wissen gezielt fern gehalten. Dies ist ohne Zweifel die größte Katastrophe unseres Jahrhunderts. Sie war auch nicht unabsehbar, weil sie schon seit Beginn der Industrialisierung wie eine Epidemie zunehmend wütet und sich nicht nur in Form von Kriegen und Hunger, sondern auch in einer Vielzahl von Krankheiten der unterentwickelten Länder manifestiert.

Wir müssen daher zwischen absehbaren und unabsehbaren Krisen unterscheiden. Wobei Wissenschaftler und ihre Vorläufer, die Auguren, Sterndeuter etc. dafür bekannt sind, Gefahren vorzusehen, die der Laie oft nicht sieht. Aber auch diese Seher konnten und können nicht alle Krisen prognostizieren, und nur wenige haben die Fähigkeit der Voraussicht einer Cassandra, die ja noch zusätzlich das Problem der Unfehlbarkeit hatte. Sie konnte ja nicht vor einer Gefahr warnen, um diese zu vermeiden, ihre Aussage war unvermeidlich, und damit eigentlich wertlos für das menschliche Handeln.

Den unvermeidlichen Krisen stehen aber die selbst verschuldeten, die von bestimmten Menschen oder Interessengruppen gezielt herbei geführten, und die durch unser Wissen erkennbaren und vermeidbaren, gegenüber. Allen gemeinsam ist, dass Krisen also immer etwas mit dem Mangel an Wissen zu tun haben, diese abzuwenden oder auch nur abzumildern.

Anders gesagt sind Krisen Probleme, die zu lange ungelöst blieben. Und Kürzer gesagt: Krisen sind die Folge ungelöster Probleme.

Dabei bedarf es noch einer weiteren wichtigen definitorischen Unterscheidung, der der unverschuldeten Unwissenheit, die daraus resultiert, dass der menschliche Geist nur eine sehr begrenzte Kapazität hat, und der selbstverschuldeten Unwissenheit, auch Dummheit genannt, weil wir uns nicht die ausreichende Mühe beim Wissenserwerb geben, weil wir uns im Sinne N. Postmanns zu Tode amüsieren oder auch zu viele Menschen daran hindern, sich wirklich zu bilden. Man denke nur an die sozialdarwinistische Vorstellung, nur die Begabtesten dürfen als Elite eine höhere Bildung erfahren, im Gegensatz zu einer allgemein individuellen Begabungsförderung.

Je länger wir Probleme vor uns her schieben, um so größer werden sie meist. Nur wenige lösen sich von alleine. Von vielen Problemen nehmen wir darum erst Kenntnis, wenn sie als Krisen unübersehbar werden.

Nun hat jedes Problem vor dem wir stehen drei Teile:

1. Die Erkenntnis, dass es ein Problem gibt.
2. Die Erkenntnis, wo das Problem liegt.
3. Die Erkenntnis, wie es sich lösen lässt.

Sobald wir die Existenz eines Problems wahrgenommen haben, stellen wir oft fest: „Dieses Problem ist sehr einfach“, und meinen lediglich, dass wir genau wissen, worin das Problem besteht. Mit der gleichen Aussage wird aber oft auch schon impliziert, dass uns die Lösung bekannt ist. Diese begriffliche Unschärfe kommt dadurch zustande, dass die Erkenntnis dar-

über, wo das Problem wirklich liegt, in vielen Fällen auch schon die Erkenntnis darüber liefert, wie es sich lösen lässt. Dies ist aber keinesfalls immer so.

Nun gibt es ein merkwürdiges Paradox. Je mehr wir wissen, desto deutlicher wird uns was wir nicht wissen. Darum spürt diese Gesellschaft ihren Mangel an Wissen immer deutlicher und setzt immer mehr Wissenschaftler zur Lösung ihrer Probleme ein. Sie lebt immer stärker von der Wissenschaft in Wirtschaft, Politik, Philosophie, Gesetzgebung und nicht zuletzt in Naturwissenschaft und Technik.

Daraus sollte man eigentlich schließen, dass unser zunehmendes Wissen die Zahl an Krisen rückläufig werden lässt. Dies ist aber keinesfalls zu beobachten. Im Gegenteil, unsere gesellschaftlichen Fortschritte verlaufen immer rascher, die Innovationskultur wird immer weiter perfektioniert und dies erfordert eine immer größere Voraussicht in unserem Handeln und bei allen Technologiefolgeabschätzungen.

Die Feuerbachthese im Foyer des Hauptgebäudes der Humboldt-Universität zu Berlin: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern.“ (Karl Marx),

wird damit immer obsoleter, denn die Wissenschaft hat zunehmend die Aufgabe Gefahren durch menschliche Veränderungen auf diesem Globus vorausschauend zu vermeiden oder wenigstens zu vermindern. Das gilt insbesondere auch darum, weil wir immer mehr Macht, Energie und Wissen haben, diese Welt so zu beeinflussen, dass die Kassandrarufe einer Weltzerstörung immer greifbarer werden. Schon allein die Furcht vor einem Atomkrieg wird als so naheliegend empfunden, dass sie heute, aus der Gefahr heraus, man könnte sie herbeireden, weniger diskutiert wird, als beispielsweise nach Nagasaki. Verfolgt man die Megatrends der Massenmedien im Sinne J. Naisbitts, so ist leicht erkennbar, dass es Themen gibt, die zu bestimmten Zeiten öffentlich kaum diskutiert werden können. In solchen thematischen Bereichen werden Apokalypsen zeitweilig zu Krisen heruntergespielt, um die Gefahr einer globalen Panik zu bannen.

In früherer Zeit wurde die Ursache von Krisen oft dahingehend interpretiert, dass sie als Strafen Gottes zu verstehen waren. Sie erschienen Schicksalhaft. Heute neigt die Wissenschaftsgesellschaft immer stärker dazu unerwartete oder auch selbstverschuldete Krisen als Ansporn für mehr Wissen zu sehen, um das bisher unvermeidbare vermeidbar zu machen und aus dem Selbstverschuldeten für die Zukunft zu lernen. Dahinter steht eine erstaunliche Selbstüberschätzung. Die „Wissensgesellschaft“ redet sich selbst ein, weitaus mehr zu wissen als sie wirklich weiß. Sie tut dies in vielfältiger Weise, u.a. auch dadurch, dass sie wieder zunehmend von geistiger Elite spricht, ohne sich daran zu erinnern, dass es typisch für die Borniertheit der Nationalsozialisten war, sich als geistige Elite zu betrachten (T. Heuss, 1932) – ausgerechnet sie!

Selbstüberschätzung beginnt unter anderem bei den Politikern, die sich in ihren Parteien mit der Behauptung zur Wahl stellen, den einzig richtigen Weg in die Zukunft zu kennen um Wähler zu gewinnen, aber auch bei den Wirtschaftsberatern die den Eindruck zu vermitteln versuchen, dass man sein Geld bei ihnen am sichersten und gewinnbringendsten anlegt, oder den Ärzten, die nicht selten so tun, als könnten sie zuverlässig Krankheiten heilen, wenn man in der Früherkennung schon zu ihnen kommt. Überspitzt gesagt ist es natürlich auch keine Schwierigkeit, eine Krankheit zu heilen bevor sie ausgebrochen ist. Das klingt zwar trivial, ist aber statistisch bedeutsamer als gemeinhin angenommen wird, wenn man sich mit dem Bayes Theorem und der Gefahr von falsch positiven Befunden beschäftigt. Wie oft Krebs schon „geheilt“ wurde, nur weil eine Fehldiagnose zugrunde lag, bleibt eine interessante Frage. Das

gleiche gilt auch für Krisen allgemein, denn die Zahl derer, die vor Krisen schon frühzeitig gewarnt haben, die nie eingetreten sind, ist Legion.

Schon Lehrer und Psychologen vermitteln gern den Eindruck, genau zu wissen, was man als Schüler heute wissen muss, und was nicht, wer sein Abitur machen darf und wer nicht. Diese Überheblichkeit mag aus psychologischen Gründen verzeihlich sein, weil es Wählern, Kranken, Kindern etc. die Unsicherheit bei ihren Entscheidungen nehmen soll, sich dem Wissen von Fachleuten zu unterstellen. Betrug ist es aber trotzdem, wenn man so tut, als wüsste man mehr, als man wirklich weiß, und dass sich Politiker, Ärzte, Lehrer, Richter oder Wirtschaftswissenschaftler schon oft geirrt haben, ist bekannt. Selbstverständlich muss das beim begrenzten Wissen der Menschheit in Kauf genommen werden, sich diese Begrenztheit aber immer wieder auch bewusst zu machen, ist darum nicht weniger wichtig, weil viele Krisen nichts anderes sind, als das blinde Vertrauen auf ein Scheinwissen.

Ein essentieller Teil menschlichen Wissens konzentriert sich immer wieder auf die Frage wie, wo und wann erworbenes Kapital sinnvoll für die Zukunft eingesetzt werden kann. Dieses Wissen ist aber immer nur lückenhaft, unscharf und es wird oft von bestimmten Interessengruppen zum eigenen Vorteil gezielt irreführt. Dieser Mangel an Wissen belastet zwangsläufig jede Wirtschaftsform. In der Polarisierung von Kommunismus und Kapitalismus traten beide Seiten so auf, als wüssten sie ganz sicher, dass ihre jeweilige Position diametral richtig sei. Schon allein in ihrer jeweiligen Polarisierung zeigte sich der jeweilige Mangel an Wissen deutlich.

In diesem Falle jagten unzählige Krisen und Kriege über diesen Erdball, hinter deren Fassade im Prinzip, ebenso wie bei den früheren Religionskriegen, fast immer nur Machtkämpfe die Szene beherrschten. Machtkämpfe sind aber bei genauer Betrachtung meist nichts anderes, als die Fehleinschätzung der eigenen Stärke. Sobald Menschengruppen glauben stärker zu sein als ihre Gegner, diese die Stärke aber nicht anerkennen, fühlen sie sich verleitet, dies zu demonstrieren. Insofern hatte W. Fucks in seinem Buch „Formeln zur Macht“ 1965 völlig Recht, als er erkannte, dass die Gefahr eines Krieges zwischen zwei Ländern am größten ist, wenn sie etwa gleich stark sind. Klare Machtverhältnisse sind also weitaus weniger krisenaffin, als solche, in denen nur die eine oder andere Seite glaubt überlegen zu sein. Besonders deutlich ist das in der menschlichen Geschichte zu beobachten, wenn bestimmte Länder plötzlich Waffen, Kampftaktiken oder Wirtschaftssysteme besaßen, die ihnen das Gefühl von Macht gaben. Bis in unsere heutige Zeit verleitet es immer wieder Despoten, Terroristen oder Verbrecher, sobald sie meinen einen Trick gefunden zu haben, um andere zu unterdrücken, auszurauben oder zu erpressen, diesen Wissensvorsprung so lange zu nutzen, bis er wertlos wird, weil die Gegenseite ein Wissen zur erfolgreichen Abwehr entwickelt. Mit Religion, Moral oder Gerechtigkeitsinn hat dies nichts zu tun, auch wenn solche Gründe dann fast immer vorgeschoben werden. Hier irrte Jacob Burckhardt, der die größten Krisen durch die Weltreligionen ausgelöst sah. Sie waren lediglich der Deckmantel für Machtmissbrauch, und je brutaler sie waren, um so mehr berief man sich auf ein göttliches oder ideologisches Recht.

Es ist äußerst verführerisch, die Welt unerlaubt zu vereinfachen. Insofern ist ein großer Teil an Krisen in der Menschheitsgeschichte nicht nur dadurch entstanden, dass wir vieles nicht wissen können, oder durch Ausnutzung von Wissensvorsprüngen, sondern auch dadurch, dass Menschen sich nicht die Zeit nahmen, oder auch nicht genug Zeit hatten, um in Ruhe über Probleme nachzudenken. Im Prinzip steht hinter diesem Gedanken die alte Problematik von *Ockham's Razor*, weil der Mensch ganz allgemein dazu gezwungen ist, die Welt in der er lebt so stark zu vereinfachen, dass sie für ihn begreifbar wird. Er darf sie aber nicht übersimplifizieren.

Die Bibliotheken der Welt sind der Beleg über denkbare Irrwege der Menschheit, und nicht zuletzt dafür, was Wissenschaft im Sinne K. Poppers schon alles zu falsifizieren hatte.

Der moderne Mensch in den industrialisierten Ländern ist weitaus stärker auf eine ausgleichende Gerechtigkeit auf Erden fixiert, als die meisten unsere Vorfahren es sein konnten. Ihm erscheint eine Krise immer weniger als Schicksal und immer mehr als eine Frage des Krisenmanagements, und trotzdem sollte man nicht unterschätzen, wie viele Menschen, die von einer Krise betroffen werden, sehr deutlich spüren, dass sie keine Chance hatten sie abzuwenden.

Die Tatsache, dass Krisen im Grundsatz unvermeidbar sind, ist kein Freibrief, sich nicht um eine weitgehende Vermeidung zu bemühen. Das kann aber nur durch Bildung im eigentlichen Sinne des Wortes, und durch eine Begabungsförderung, anstelle der bisherigen „Begabtenförderung“ der heranwachsenden Generation geschehen. Die Industriegesellschaft bedurfte noch weitgehend Menschen, die all das Leisten mussten, was die Maschinen noch nicht leisten konnten, das waren oft sehr mechanische und für viele Menschen primitive Tätigkeiten. Die Wissenschaftsgesellschaft braucht dagegen Menschen, die das Wissen haben, das die Robotik unserer Zeit erfordert. Dazu werden alle Begabungen gebraucht, die das Humankapital unserer Gesellschaft hervorzubringen vermag, wobei dieses Wort weniger mit Kapitalismus als mit Humanität und Humanismus zu tun hat.

In diesem Sinne ist es die Aufgabe der Aus-, Weiter- und Fortbildung nicht nur die Zahl der Krisen, sondern vielmehr die größten drohenden Katastrophen durch „Bildung“, „Persönlichkeit“, „Humanität und Wissenschaft“ zu vermeiden, so wie es schon im Leitbild der Humboldt-Universität zu Berlin heißt.